

Radio predigt

Pia E. Gadenz-Mathys
Fruchtbar in Christus
Joh 15,1–8

Felix Wilhelm-Bantel
Verwegener Glaube!
Röm 6,1–4

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt Fruchtbar in Christus Pia E. Gadenz-Mathys Röm.-kath. Theologin Lehngasse 78D, 3812 Wilderswil	3
Evangelisch-methodistische Radiopredigt Verwegener Glaube! Pfarrer Felix Wilhelm-Bantel Trollstrasse 10, 8400 Winterthur	9

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: verlag@canisius.ch.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Fruchtbar in Christus

Joh 15,1–8

Mich faszinieren die Vorgänge in der Natur. Ich erlebe in dieser Jahreszeit des Frühlings besonders intensiv, wie sich überall neues Leben entfaltet, wie alles zart grünt und frisch aufblüht. Unmöglich wäre dies aber, wenn die Pflanzen und Bäume nicht Wurzeln hätten, mit denen sie die Lebenskraft aus der Erde ziehen.

Sind wir Menschen nicht ähnlich? Auch wir brauchen gesunde Wurzeln, von denen wir zehren können. Wir brauchen eine starke Verwurzelung in unserem Leben, um nicht zu verkümmern, einen festen Stand und dies nicht nur in stürmischen Zeiten. Auf etwas müssen wir uns doch fest verlassen können. Ohne Verwurzelung würden wir zu Grunde gehen und absterben, besonders in der heutigen so oberflächlich wirkenden Welt. Viele Menschen spüren eine tiefe Sehnsucht, sich festzumachen und zu den wahren Wurzeln zu finden. Aber wo sind diese bleibenden Wurzeln? Woher nehmen wir die dringend benötigte Kraft fürs Leben? Kann überhaupt etwas oder jemand für mich Wurzel sein?

Im heutigen Evangelium hören wir, dass Jesus diese Fragen ernst nimmt und einen ganz ähnlichen Vergleich macht. Vom Weinstock ist da die Rede und von den Reben, die nur in Verbindung mit dem Weinstock am Leben bleiben und Früchte hervorbringen:

«In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngerinnen und Jüngern: Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Winzer. Jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, schneidet er ab, und jede Rebe, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie mehr Frucht bringt.»

Ihr seid schon rein durch das Wort, das ich zu euch gesagt habe. Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch. Wie die Rebe aus sich keine Frucht bringen kann, sondern nur, wenn sie am Weinstock bleibt, so könnt auch ihr keine Frucht bringen, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen. Wer nicht in mir bleibt, wird wie die Rebe weggeworfen, und er verdorrt. Man sammelt die Reben, wirft sie ins Feuer und sie verbrennen. Wenn ihr in mir bleibt und wenn meine Worte in euch bleiben, dann bittet um alles, was ihr wollt: Ihr werdet es erhalten. Mein Vater wird dadurch verherrlicht, dass ihr reiche Frucht bringt und meine Jünger und Jüngerinnen werdet» (Joh 15,1–8).

Das Bild vom Weinstock und den Rebzweigen ist vielen von uns wohl vertraut. Es ist ein Bild für unsere Beziehung zu Jesus Christus. Dabei ist Gott der Gärtner des Lebens. Ein guter Gärtner lässt etwas aufgehen und wachsen, er hütet und pflegt. Jesus selbst vergleicht sich mit dem Weinstock: *«Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Winzer.»* Bibelkundige unter uns wissen, dass der Weinstock im Alten Testament ein geläufiges Bild für das Volk Israel ist. Die Erwählung des Gottesvolkes in Ägypten wird bereits in dieses Bild gekleidet: *«Du hobst in Ägypten einen Weinstock aus»* (Ps 80,9). So innig wie Gott und Israel verbunden sind, so soll es auch zwischen Jesus und seinen Jüngerinnen und Jüngern sein. Daher die Bitte: *«Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch.»*

Tritt nun Jesus als der wahre Weinstock an die Stelle des Alten Israel? Die theologischen Fachleute betonen, dass wir mit dieser Frage sehr nah an das herankommen, was der Evangelist Johannes ausdrücken will. In der Tat geht es bei diesem Bild vom Weinstock nicht so sehr um die Theorie als um die Praxis. Der Begriff «Frucht» oder «Frucht bringen» kommt in unserem Text siebenmal vor. Dass ein Weinstock Frucht bringen soll, verstehen wir ja auch. Jeder Bauer, der einen Weinberg anlegt und bearbeitet, ist an einem möglichst reichen Ertrag interessiert.

Um diesen zu erreichen, scheut er keine Arbeit. Im Frühsommer schneidet er die unfruchtbaren Rebzweige ab, die fruchtbaren bindet er zurecht, damit sie nicht abbrechen. Im Winter trennt er die dünnen Zweige weg und verbrennt sie. Der Winzer ist konsequent. Täte er das nicht, wäre sein Weinberg bald nutzlos. Denn es gäbe weniger oder gar keine Früchte mehr!

Doch selbst der Winzer weiss, dass diese reiche Frucht nicht allein durch ihn und der Hände Fleiss machbar ist. Die Wurzeln des Rebstockes benötigen ein gesundes Erdreich, etwas Regen und viel Sonne. Wenn Jesus betont, dass wir selber Frucht bringen sollen, hat auch dies nichts zu tun mit Leistungsdenken. *«Ihr seid schon rein durch das Wort, das ich zu euch gesagt habe.»* Damit ist gemeint: Ihr habt bereits meine Botschaft angenommen und seid zum Glauben gekommen. Ihr habt etwas von meinem Geist und meiner Lebendigkeit in euch aufgenommen. Ihr habt euch anstecken lassen von meiner Liebe zu Gott und zu den Menschen. Deshalb hat Gott ja auch Freude an euch und er wird selber alles daran setzen, damit euer Glaube eine positive Ausstrahlung auf die Welt bekommt. Ihr bringt Geschmack in die Welt, Geschmack am Leben, am Lieben, an mir. Ihr habt eure aufgeschauchten Herzen von mir beruhigen lassen. Mein Frieden, den ich euch gebe, hat euch festliche Freude gebracht.

Und Jesus fügt hinzu, ja schärft geradezu ein: Aber, vergesst nie, wem ihr eure geistige Fruchtbarkeit verdankt! Ihr habt sie nicht aus euch selbst. Auch ist sie nicht das Produkt eurer Tüchtigkeit, eures guten Willens und eurer Leistung. Sie stammt einzig und allein von mir. Ich wirke durch euch. Ich bin der Saft in euren Wurzeln. Je mehr ihr zur Ehre Gottes und zum Heil der Menschen tun wollt, je mehr ihr euch entfalten und selbst verwirklichen wollt, desto enger müsst ihr euch an mir fest machen. *«Bleibt in mir!»* Lasst auch mich in euch bleiben. Dann schafft ihr eure Lebensernte. Wer aber getrennt von mir blühen und wirken will, der schneidet sich selber vom Strom des Lebens ab. Bald wird er vertrocknen und absterben. *«Bleibt in mir!»*

Jesus vergleicht die lebensnotwendige Einheit von Weinstock und Rebe mit der lebensnotwendigen Einheit zwischen seinen Jüngerinnen und Jüngern mit ihm. Nur wer in der Einheit mit Christus bleibt, vermag selber Gleichnis zu sein für jene Liebe und Barmherzigkeit, die Christus selber den Seinen erwiesen hat. Gerade das Geheimnis vom Leben, Leiden, Sterben und von der Auferweckung Jesu Christi zeigt uns in aller Deutlichkeit: Dieses Leben hat Früchte gebracht, die nie und nimmer vergehen. Obschon das irdische Wirken Jesu vielen Menschen Heil gebracht hatte und doch nicht stand zu halten schien vor den Realitäten dieser Welt und obschon der furchtbare Tod am Kreuz zunächst ein Ende aller Hoffnungen bedeutete, hat Gott dennoch das Lieben, Leben und Leiden dieses Mannes aus Nazareth erhöht. Er schenkte ihm die Auferstehung und sagte damit der Welt in aller Deutlichkeit: Durch den Erlösertod Christi wird das Leben der gesamten Menschheit wieder von Gott angenommen. Durch seine Liebe bis ans Kreuz, bis in den Tod, sind wir alle mit Christus verbunden. Er hat uns erlöst. Das heisst: Auch unser bruchstückhaftes, oft wurzellos wirkendes Leben ist durch die Wunden Jesu geheilt. Jesus offenbart uns hier unsere Zugehörigkeit zu seinem Geheimnis. Auch wir sind mit einbezogen in seine gottmenschliche Herrlichkeit. Das ist das Christusgeheimnis, wie Paulus es kennt und zu künden nie müde wird: *«Das Geheimnis Christi, das da ist: Christus in euch»* (Kol 1,27).

Wer im Sinne unseres Evangeliums Frucht bringen will, muss somit eine persönliche Beziehung zu Jesus Christus haben und bewusst in dieser Beziehung «bleiben». «Reiche Frucht» aus der Gemeinschaft mit dem Herrn hat also mit Leistung und mit Erfolg recht wenig zu tun. Diese Frucht kann ich nicht selber machen. Sie wächst in mir, sie wächst einfach aus einer guten Beziehung im Glauben an Christus.

Damit wir uns richtig verstehen: Bleiben heisst nicht, stehen bleiben, nicht in sich verharren und erstarren, sondern sich

immer wieder neu auf Jesus und sein Wort einlassen, mit ihm in Bewegung bleiben, mit ihm vorangehen. Er kommt immer wieder auf mich zu, spricht mich immer wieder an, holt mich immer wieder heraus aus meiner Sicherheit. Bleiben heisst daher, sich einwurzeln in eine lebendige Lebensbeziehung mit diesem Jesus Christus, die auch dem Sturm, der Hitze und der Dürre standhält. «*Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch*», das ist sein Versprechen.

Doch: In Jesus bleiben, wie geht das? Eine gute Frage, vor der nicht nur wir stehen. Auch die Jüngerinnen und Jünger standen damals vor zweitausend Jahren vor der gleichen Frage. Ich meine, es gibt zwei Antworten darauf. Zum einen:

Es braucht die christliche Gemeinschaft. Wenn die Jüngerinnen und Jünger in Jesus bleiben wollen, leben sie von ihrem Zusammenhalt. Sie sind nicht als Einzelkämpfer unterwegs, sondern gehören gemeinsam zum einen Weinstock. Das verbindet, schweisst zusammen und trägt über viele Hürden hinweg. Mit Hilfe des Glaubens an Jesus Christus können Menschen in der Tat zu einem gelingenden Leben finden und dies auf allen Ebenen, privat und öffentlich, beruflich und familiär, kirchlich und weltlich. Das Reich Gottes ist gross und seine Früchte können vielfältig sein: Liebe, Freude, Langmut, Freundlichkeit... (vgl. Gal 5,22).

Zweitens ist es der Geist, der Geist Gottes, den Jesus den Seinen als Beistand und Kraftquelle versprochen hat. Sich von diesem Geist nähren und beleben zu lassen, ist das Geheimnis. Es ist dies das geistliche Vertrauen, das durch Gebet, Gottesdienst und Meditation zum Ausdruck kommt. Leuchtet uns dies nicht ein? Ich persönlich könnte nie ohne diesen Geist Gottes Früchte bringen. Bald würde mir die Kraft in der Betriebsamkeit und Hektik ausgehen. Ich würde mich ausgelaugt fühlen. Der Akku wäre leer. Jesu Angebot gegen meine und unsere Wurzellosigkeit heisst also: «*Bleibet in mir!*»

Besinnen wir uns heute erneut darauf! Machen wir uns bewusst, dass wir in liebevoller Beziehung stehen können zu unserem Erlöser. Daraus gilt es Kraft zu schöpfen und sich zu vergewissern: Er wird dafür sorgen, dass wir nicht wie dürre, abgeschnittene Zweige sind, sondern dass wir – zumindest im Verborgenen – in vollem Saft und voller Kraft bleiben und gute Früchte hervorbringen. Und so wünsche ich Ihnen und mir, dass wir ein wirklicher und Früchte bringender Zweig sind am Weinstock, der Christus ist. Nehmen wir IHN in unser Leben auf!

Verwegener Glaube!

Röm 6,1–4

In der Zeit, als meine Frau und ich neu unsere Eheringe trugen, war ich gerade wegen Rückenbeschwerden in einer Therapie. Als ich zum ersten Mal mit dem neuen Ring am Finger zur Therapie kam, reagierte die Therapeutin umgehend mit einer entsprechenden Bemerkung. Sie hat die Botschaft des Ringes verstanden.

Wenn ich an der Hand eines Mannes oder einer Frau einen Ehering sehe, nehme ich an, dass diese Person in einer festen Partnerschaft lebt. Die beiden haben sich in einer besonderen Art miteinander verbunden. Die Betreffenden wollen nicht allein sich selber gehören, nicht für sich allein leben. Sie haben zwar keine Garantie dafür, dass sich die Beziehung gut entwickelt. Wenn da nicht die Liebe wäre – wer würde sich auf so etwas einlassen!

Nicht wahr: Im Schaufenster glänzen Eheringe noch wie die schönsten Träume. An unseren Fingern werden sie mit der Zeit matt und bekommen Kratzer. Das Leben hinterlässt seine Spuren an ihnen. Aber sie bleiben Eheringe. Ihre Bedeutung hängt nicht an ihrer äusseren Erscheinung. Wenn's in einer Beziehung gut läuft, ist das ein grosser Gewinn für die beiden. Neue Dimensionen des Lebens tun sich auf. Ihr Dasein in der Welt hat sich gegenüber früher grundlegend verändert.

Und noch ein Gedanke in diesem Zusammenhang: Ab und zu fällt mir bei älteren Personen auf, dass sie zwei Eheringe tragen. Ich verstehe: der Ehepartner oder die Ehepartnerin ist bereits gestorben. Aber für den noch lebenden Teil kann nicht einmal der Tod die Zusammengehörigkeit der beiden beenden! Davon erzählen Eheringe.

Die Anspielung auf Eheringe löst bei Ihnen vermutlich viel mehr Gedanken und Erinnerungen aus, als ich jetzt zur Sprache bringen kann. Ich beschränke mich auf die Beobachtung, dass Eheringe ihre eigene Botschaft und ihre besondere Bedeutung haben.

Mit diesen Überlegungen im Hinterkopf können wir hoffentlich besser verstehen, was Paulus am Anfang des sechsten Kapitels im Römerbrief schreibt. Es geht Paulus an dieser Stelle nicht um Fragen der Ehe, sondern um eine andere, nicht weniger umfassende Form einer Verbindung: Paulus erläutert den Christinnen und Christen in Rom, dass und wie sich die Grundlagen ihres Lebens verändert haben dadurch, dass sie zum Glauben an den Christus Jesus gekommen sind.

Paulus schreibt an Menschen, die sich schon mehr oder weniger lang zu Jesus als dem Christus bekennen. Sie kennen ein Leben vor und ein Leben nachdem sie zum Glauben gekommen sind. Sie beschäftigen sich immer wieder mit den Konsequenzen dessen, dass der Glaube an Christus Jesus Grundlegendes für ihr Leben verändert hat. Dabei kennen sie bestimmt auch die Erfahrung, dass das gewöhnliche, alltägliche Leben halt weitergeht. Das gibt Nährboden für Anfragen und Zweifel. Diese stellen das Neue je nachdem so sehr in Frage, dass es völlig fragwürdig erscheint. Verwegen, wer so glaubt und lebt!

Mit einem solchen Frontalangriff setzt sich Paulus am Anfang des sechsten Kapitels des Römerbriefes auseinander. Hören Sie die Verse 1–4:

«Heisst das nun, dass wir an der Sünde festhalten sollen, damit die Gnade mächtiger werde?

Keineswegs! Wie können wir, die wir für die Sünde tot sind, noch in ihr leben?

Wisst ihr denn nicht, dass wir alle, die wir auf Christus Jesus getauft wurden, auf seinen Tod getauft worden sind? Wir wurden mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod; und wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so sollen auch wir als neue Menschen leben.»

Das sind bloss die ersten Sätze eines längeren Abschnittes. Aber ich denke, diese genügen für den Moment. Vermutlich haben Sie schon nach wenigen Worten den Faden verloren. – So geht es oft auch mir, wenn ich Paulustexte nur höre. Ich versuche, Ihnen die Gedanken von Paulus kurz zu beschreiben:

Paulus setzt sich mit einem Vorwurf gegen einen zentralen Punkt seiner Theologie auseinander. Es wird ihm vorgeworfen, er würde die Gnade Gottes derart über alles menschliche Tun und Wollen erheben, dass es letztlich gleichgültig wird, wie die Menschen leben und was sie tun. Ja, man könne Gottes gnädiges Handeln geradezu zu Höchstleistungen anspornen, indem man ohne Rücksicht auf Gott und seine Gedanken und Massstäbe lebt.

«Kann man eben nicht!», erwidert Paulus. Und um seine Überzeugung zu begründen, erinnert er seine Leserinnen und Leser an ihre Taufe.

Die Taufe selber ist hier nicht Gegenstand der Diskussion. Paulus zieht sie nur quasi in einem Nebensatz als Argument bei, um seine Überzeugung zu verdeutlichen. Aber im Lauf der Theologie- und Kirchengeschichte hat dieser «Nebensatz» das Verständnis der christlichen Taufe entscheidend geprägt. Darum will ich mit Ihnen diesen Nebensatz etwas genauer bedenken. Es scheint, dass Christen am Anfang einfach «auf Christus Jesus» getauft worden sind. Die heute übliche dreigliedrige Taufformel mit der Nennung des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes hat sich erst im Lauf der Zeit verbreitet. Paulus jedenfalls spricht seine Briefempfänger in Rom als solche an, die «auf Christus Jesus» getauft worden sind. Wobei Christus hier als Titel gebraucht wird: Christus ist der Gesalbte, der Messias, der, den Gott geschickt hat, um seine Gerechtigkeit, seinen Frieden, sein Heil in die Welt zu bringen.

Paulus legt nun die Taufformel dahingehend aus, dass «auf Christus Jesus» getauft zu sein bedeutet, «auf den *Tod* von

Christus Jesus» getauft zu sein. Dabei denkt er daran, dass die Taufe die Getauften ganz eng mit dem Christus verbindet, allerdings mit dem Christus, der am Kreuz gestorben ist. Diese Verbundenheit besteht nach Paulus derart unauflöslich, dass mit den Getauften etwas geschieht, was nur als Sterben beschrieben werden kann. Die Menschen, die getauft werden, bleiben zwar für menschliche Augen vor, während und nach der Taufe durchaus lebendig. Und doch, argumentiert Paulus, und doch ist mit ihnen etwas geschehen, das nur Tod genannt werden kann. Alte Bindungen fallen damit dahin. Nichts ist mehr wie zuvor. Ein verwegener Glaube!

Und damit nicht genug! Paulus führt die Sache konsequent weiter: Wenn schon die Taufe die Menschen mit dem Tod des Christus Jesus verbindet, dann muss ebendiese Taufe sie auch mit der Auferweckung des Christus verbinden! Paulus geht nicht so weit, zu schreiben: die Getauften seien ebenfalls schon von Gott auferweckt worden. Der leibliche Tod steht allen ja noch bevor. Und Paulus ist an dieser Stelle im Römerbrief mit seinen Leserinnen und Lesern darüber im Gespräch, wie Christinnen und Christen ihr Leben diesseits des Todes verstehen und gestalten. Und das unter der Voraussetzung, dass durch ihre Verbundenheit mit Christus eben das *Fundament* ihres Lebens neu geworden ist. Paulus ist überzeugt: Nach der Taufe gehören die Menschen weder sich selber noch anderen Menschen noch irgendwelchen Mächten und Gesetzen, sondern allein Gott. An anderer Stelle schreibt Paulus: Christinnen und Christen sind so neue Geschöpfe geworden. Für solches steht die christliche Taufe.

Natürlich stellen sich da sofort viele Fragen: Wie verhält sich z.B. das, was Menschen bei der Taufe tun, zu dem, was Gott tut? Geschieht das, was Gott tut, gleichzeitig mit dem Vollzug der Taufe? Oder handelt Gott vorher? Und wenn Gott mit seinem Handeln vorausgeht, wozu soll dann die Taufe noch gut sein? Was bleibt von der Taufe übrig, wenn Getaufte sich von Gott abwenden?

Und wie gehört der Glaube zu diesem allem? Der Glaube derer zuerst, die getauft werden. Dann aber auch der Glaube derer, die die Taufe vollziehen. Und was genau muss geglaubt werden?

Geht Ihnen bei solchem Fragen auch allerlei durcheinander?

Die Sache würde noch einiges komplizierter – aber auch interessanter und faszinierender! –, wenn ich Ihnen erzählen würde, was ich an Überlegungen von Kirchenvätern aus den Anfängen der Kirche, von theologischen Lehrern des Mittelalters, von Reformatoren, Konzilien, Professoren, Theologinnen zu diesen Fragen gelesen habe. Im Lauf der Geschichte haben sich viele mit grosser Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit darum bemüht, solche Fragen nach allen Seiten hin zu beleuchten und zu klären. Es wurde jeder noch mögliche Einwand bedacht. Beim Lesen einer Übersicht darüber sah ich schliesslich vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr!

Für Paulus ist die Taufe aber nicht dazu da, Rechtgläubigkeit zu fordern oder zu beweisen. Paulus macht seinen Leserinnen und Lesern beliebt, dass sie als Getaufte derart unlösbar mit dem Tod und der Auferweckung des Christus Jesus verbunden sind, dass sie mit Jesus in einen Tod gerissen, mit ihm dann aber auch in ein neues Leben befördert werden. Diesen Umsturz, dieses neu Geschaffen-Werden macht die Taufe mindestens sichtbar. Die Taufe ist in gewissem Sinn so etwas wie ein Ehering, von dem ich eingangs gesprochen habe.

Ein verwegener Glaube! Er widerspricht vielem, was wir an uns und anderen sehen und kennen und was wir mit uns selber und anderen erfahren. Wenn da nicht die Liebe wäre – die Liebe Gottes zu uns Menschen zuerst! Und dann unsere Liebe zu diesem Gott, der in Christus Jesus etwas geschaffen hat, hinter das wir nie mehr zurück müssen! Etwas später in seinem Brief nach Rom formuliert Paulus das so: Nichts kann uns von der Liebe Gottes scheiden, weil diese in Christus Jesus begründet ist.

Dass Sie, in diesem Glauben gewiss, Ihren Weg finden, das schenke Ihnen Gott! Amen.

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 52.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder per Einzahlungsschein). Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich
_____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 52.–

**Für Abonnemente erhalten Sie einen NEUEN Einzahlungsschein.
Zahlen Sie das Abonnement erst NACH Erhalt unserer Rechnung!**

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!